

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

24.12.1943 (No. 302)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957768)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 - Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisbank Emden, Bremer Landesbank, Oldenburg Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 302

Weihnachten 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Durch Opfer zum Sieg des Lichtes

Der Kampf gegen die furchtbaren Gewalten der Finsternis muß mit einem klaren deutschen Triumph enden

Fünfte Kriegsweihnacht

Von Friedrich Gain

otz. Wieder ist es Weihnachten geworden, trotz Schlachtenlärm im Osten und im Süden und trotz des barbarischen Luftterrors, der unsere Städte und Dörfer verwüstet, Frauen und Kinder mit seltener Brutalität mordet. Wo auch immer deutsche Menschen sich befinden, feiern sie das schönste aller Feste, die deutsche Weihnacht. Weihnacht ist bei uns in der Heimat, Weihnacht ist in den eifigen Weiten des Ostens, Weihnacht ist in den schroffen Bergen des Südens, Weihnacht ist überall an den Grenzen Europas, wo deutsche Männer zur Verteidigung unseres Erdteils bereitstehen, Weihnacht ist an Bord unserer Kriegsschiffe auf den Meeren, und schließlich ist Weihnacht bei unseren Soldaten in der Luft, die mit ihren Maschinen die Heimat schützen und heftige Schläge gegen den Feind führen.

Wie doch die Zeit vergeht! Es ist nun schon das fünftmal, daß wir in diesem Kriege Weihnachten feiern. Hätte vor vier Jahren jemand gesagt, daß die jetzige Weihnacht auch noch unter dem alles beherrschenden Geiz des Völkerrings stehen würde, nur wenige hätten ihm geglaubt. Die meisten unter uns würden ihn einen Besessenen genannt haben. Und doch hätte er recht behalten, wenn auch nach Ausbruch des Krieges niemand annehmen konnte, daß das Ringen im Verlauf der Jahre solche Ausmaße annehmen würde.

Dementprechend haben wir Weihnachten von Jahr zu Jahr stiller und bescheidener gefeiert. Erstmalig am Heiligen Abend 1939 noch in jedem Hause der Tannenbaum im hellen Glanz zahlreicher Kerzen, wurde uns damals noch der Gabentisch von unseren Lieben reich gedeckt, so steht heute in den meisten Wohnungen nur noch ein kriegsmäßig geschmückter Baum. Nicht zahlreich werden die Familien sein, die sich auch diesmal am Licht seiner Kerzen erfreuen können. Und unsere Liebe zu denen, die uns nahe stehen, können wir heute nicht in üppigen Geschenken sichtbar werden lassen. Wir müssen uns damit begnügen, daß wir wieder lernen, einer dem anderen zu glauben, ohne unsere Verehrung und Wertschätzung in äußeren Kostbarkeiten darzulegen. Aber trotz Not und Entbehrungen haben in den Tagen vor dem Fest die Augen der Kinder genau so hell geleuchtet wie in anderen Jahren, sehen sie nicht minder erwartungsvoll wie früher dem heutigen Heiligen Abend entgegen. Und gerade sie, deren ganzes Sehnen und Hoffen seit langem dem Weihnachtsfest gilt, sollen nicht enttäuscht werden. Denn überall im Lande haben sich seit Wochen fleißige Hände geregt, haben gesägt, geschliffen, gehämmert, gemalt und genäht, um die Herzen der Kleinsten durch bescheidene Gaben erfreuen zu können. Daß sie am heutigen Abend nicht unbedeutend bleiben, daß sie den Glauben behalten, soll uns allen, die wir diesmal keine Gaben für uns unter dem Tannenbaum finden, die schönste Weihnachtsfreude sein.

Haben wir überhaupt noch das Recht, so wird mancher von den Älteren fragen, Weihnachten zu feiern? Sollen wir nicht auf alle Festesfreude verzichten in einer Zeit, die so unendlich viel von jedem unter uns fordert? Gering wird die Zahl der Familien sein, in denen heute alle lieben Angehörigen beisammen sind. Die Männer sind zum größten Teil über die Länder Europas verteilt, um die Grenzen unseres Vaterlandes zu schützen. In manchem Hause fehlen die Jüngsten, die vor dem rasenden Luftterror in Sicherheit gebracht werden mußten. Auf mehrere hunderttausend ist die Zahl derjenigen getrieben, die nicht mehr eine Wohnung ihr eigen nennen können, die alles Gut im Bombens- und Phosphorregen verloren haben. Und in so mancher Familienrunde ist ein Platz frei, der niemals wieder besetzt wird, weil der Krieg sowohl von der kämpfenden Front als auch von der arbeitenden Heimat Blutopfer verlangt hat. Blutopfer, die nicht vergessen werden können, weil sie das Höchste und Kostbarste waren, das wir besaßen. Aber dennoch: Trotz Not und Leid, trotz Kummer und Schmerz sind wir berechtigt, Weihnacht zu feiern. Zwar nicht in jener äußerlichen Freude über wertvolle Geschenke wie in vergangenen Jahren, auch nicht in jener Süßlichkeit, die dem Feste früher anhaftete, und am wenigsten im Gedanken jenes „Friedens auf Erden“, der sonst mit dem Fest verknüpft ist, wenn auch die Sehnsucht nach dem Frieden in jedem von uns groß ist. Weihnachten feiern wir in diesem Jahre ohne alles äußere Beiwerk allein im Hinblick auf seine innere Bedeutung, in der Bestimmung auf seine Ursprünglichkeit. Wir begehnen, so wie uns der heilige Glaube von unseren Vorfahren her überliefert worden ist, das Fest als Sieg des Lichtes über die



Fern von der Heimat leuchtet den Soldaten das Licht des Glaubens

PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler Woger (HH.)

Finsternis. Und dazu haben wir in diesem Jahre mehr Grund als jemals zuvor.

Nicht zufällig, sondern wohl überlegt, haben die, die vor uns waren, das schönste und innigste Fest in den Tagen der größten Dunkelheit in der Natur gefeiert. In jenen Tagen, in denen die eifige Finsternis des Winters, die alles Leben zu töten schien, ihre längste Ausdehnung erreicht hatte, begingen sie ihr Julefest als Feiertag der Sonnenwende in der Gemäßheit, daß nun, nachdem der Tiefpunkt der Winternacht erreicht war, der wärmende Ball wieder höher stieg und dadurch neues Leben entfachte. Mit dem Julefest begannen zwölf heilige Nächte, in denen sich für unsere Vorfahren ein großes Wunder vollzog: Die Natur fing an, sich überall an Baum und Strauch durch kleine Knospen so geheimnisvoll zu beleben. Die große Wende war eingetreten, die Wende vom Dunkel zum Licht, von einer schweren Vergangenheit in eine bessere Zukunft. Möchten die kommenden Wochen und Monate noch schwer werden, möchte die grimmigste Kälte noch bevorstehen — die Tage der Not waren gezählt, das Schlimmste war überstanden. Mit der steigenden Sonne ging es wieder aufwärts. Das war der Sinn des Lichtfestes der Germanen. Er liegt jedem von uns im Blute. Und im Gedankens des ewigen Sieges des Lichtes als Inbegriff des Guten und Schönen über die Finsternis als Vertörperung aller Gewalten des Bösen und Schlechten begehnen wir gerade in diesem Jahre die schöne deutsche Weihnacht.

Haben wir nicht auch einen langen Weg der Dunkelheit hinter uns? Sind wir nicht in den vergangenen zwölf Monaten durch eine furchtbare Finsternis geschritten? Sollten wir uns da nicht freuen, daß es nun wieder dem Licht entgegengeht, wenn die kommende Zeit uns auch noch viel Schweres auf unserem Weg zum Siege legen wird? In dieser Weihnacht haben wir die Zuversicht, daß zwar das Schlimmste noch nicht völlig überwunden ist, daß es nunmehr jedoch wieder aufwärts geht, wieder zum

Licht, zu besseren Zeiten. Diese Tatsache stimmt unsere Herzen froh, trotz schwerer Abwehr- und Angriffschlächten, trotz des teuflischen Terrors der Luftpiraten trotz des Getrenntseins von vielen unserer Lieben, trotz aller Verluste, die wir haben hinnehmen müssen, trotz der räumlichen Enge um uns und schließlich trotz der Rargheit der Mittel, mit denen wir diesmal das Fest äußerlich gestalten müssen. Unser Glaube an den Sieg des Lichtes über noch so schlimme Finsternis, an den Triumph des Guten über alles Böse, wird durch diese äußeren Hemmnisse nicht gebrochen.

In dem Völkerringen der Jahre von 1914 bis 1918 hat es keine fünfte Kriegsweihnacht gegeben, weil wir kurz vorher durch eigenen Verrat den Kampf verloren hatten. Aber führten wir denn in jenen vier Jahren das Schwert nicht auch für den Sieg des Lichtes, für die gerechte Sache Deutschlands? Jawohl. So war es im Anfang gewesen. Dann jedoch hatten wir fremden Einflüsterungen unser Ohr geöffnet, hatten wir das Vertrauen auf unsere Stärke und den Glauben an das Licht verloren. Darum mußten wir unterliegen. Weil wir selbst schlecht geworden waren, konnte es die Vorkehrung nicht zulassen, daß wir das Böse beiliegen. Aber der Kampf, der damals nach vier Jahren durch den Verrat der deutschen Heimat abgebrochen werden mußte, fand mit der November-Revolution 1918 nicht seinen Abschluß. Es trat lediglich eine Pause ein, in der wir uns auf uns selbst besannen, in der wir uns unserer Kraft und unserer Aufgabe erneut bewußt wurden, und in der wir schließlich aus Nacht und Dunkelheit den Weg zum Licht zurückfanden. So ringen wir jetzt seit September 1939 gegen dieselben Feinde, die uns im Ersten Weltkriege gegenüberstanden, um die endgültige Entscheidung. In diesem zweiten Waffengang werden wir unserer Sache treu bleiben. Niemals mehr werden wir bis zum Siege von dem Weg abweichen, der allein zum Licht führt. Mag der Feind uns mit Drohungen oder Ladungen kommen,

mag er uns schließlich ähnliche Verheißungen zuflüstern wie in den letzten Wochen des Ersten Weltkrieges, wir werden nicht ein zweitesmal darauf hereinfallen. Wissen wir doch heute, daß der Krieg bis zu einem klaren Ergebnis durchgeföhrt werden muß. Entweder unterliegt der Feind und wird uns ein Tor in eine glänzende Zukunft geöffnet, oder unsere Gegner siegen und tödchen uns als Volk für immer aus dem Buch der Geschichte aus. Nur diese beiden Möglichkeiten gibt es. Ein Mittelweg ist ausgeschlossen. Diese Erkenntnis ist jedem von uns zur Gewißheit geworden.

Es ist in der Tat ein furchtbarer Kampf gegen die Finsternis, den wir für den Sieg des Lichtes auszudehnen haben, ein Ringen gegen alles Böse, damit das Gute sich durchsetzen kann. Das tritt uns besonders deutlich vor Augen, wenn wir nach dem Osten blicken. Hier steht unsere tapfere Wehrmacht seit zweieinhalb Jahren in einem Ringen auf Leben und Tod gegen die brutale Gewalt des Bolschewismus, die Infarnation alles Finsternen und Bösen. Würden wir hier unterliegen, dann müßte sich ewige Dunkelheit über unseren alten Erdteil breiten. Auch nicht der mindeste Schimmer eines Lichtes könnte sich behaupten. Europa müßte zur wahren Hölle werden, in der kein Raum wäre für das Gute. Wir würden in die eiskalte Dunkelheit der weiten Steppen Sibiriens verschleppt werden und als Arbeitsklaven der bolschewistischen Teufel elend zugrunde gehen. Nicht auszudenken wagen wir das Schicksal unserer Frauen, Mütter und Töchter, sollten wir nicht die satanische Macht des Bolschewismus brechen. Im Osten muß das deutsche Schwert siegen, muß das Licht über die Dunkelheit triumphieren, soll Deutschland und mit ihm Europa nicht in Barbarei verfallen.

Aber auch unsere mächtigen Feinde im Westen, jenseits des Kanals und des Atlantiks, haben uns in ausreichendem Maße bewiesen, daß sie genau wie ihre bolschewistischen Verbündeten danach trachten, das Licht durch die Finsternis verdrängen zu lassen. Laut genug schreien sie seit Jahren ihre Vernichtungspläne zu uns herüber. So verschieden diese auch im einzelnen sein mögen, ein Ziel haben sie alle gemeinsam: Die Ausrottung des deutschen Volkes und die Zerschlagung des Reiches, damit sie weiter wie bisher das Schicksal unseres Kontinentes bestimmen und die Welt auch hindort unterjochen und knechten können. Wie sehr die Westmächte den Gewalten der Finsternis verhaftet sind, haben sie uns gerade in den letzten Wochen und Monaten mit besonderer Eindringlichkeit gezeigt. Warum vergießen ihre Luftpiraten in Strömen das Blut deutscher Frauen und Kinder? Warum verwandeln sie unsere Städte und Dörfer in Ruinenfelder? Sie wollen in uns den Glauben an das Licht töten, wie sie es im November 1918 getan haben. Sie beabsichtigen, uns erneut auf den Weg der Dunkelheit zu führen, damit ihnen zum zweitenmal ein Triumph als billige Beute in den Schoß fallen kann. Aber diesmal haben sie sich verrechnet. Auch der letzte Volksgenosse im kleinsten Dorf unseres Vaterlandes weiß, worum es heute geht. Er hat eingesehen, daß er bereit sein muß, alles, auch das Letzte und Höchste herzugeben für unseren Sieg, daß er, wenn es nicht zu vermeiden sein sollte, nicht nur seinen Besitz, sondern genau so wie der Soldat auch sein Leben der gerechten und heiligen Sache des Vaterlandes opfern muß. Viele, viele Tausende unseres Volkes haben schon auf alles verzichtet, was ihnen lieb und teuer war. Nicht klein wird die Zahl derjenigen sein, die mit der gleichen Selbstverständlichkeit in der Zukunft dieses Opfer auf sich nehmen müssen. Ob diejenigen unter uns, die heute noch eine Wohnung ihr eigen nennen, in ihr auch noch im kommenden Jahre einen Weihnachtsbaum werden schmücken können, weiß niemand. Sicher ist jedoch, daß in der nächsten Heiligen Nacht in den Herzen des deutschen Volkes das Licht des Glaubens an das Gute und an die Gerechtigkeit noch genau so hell leuchten wird wie jetzt.

Von dem Wort Frieden, das früher mit der Weihnacht so innig verbunden war, wollen wir heute nicht reden, denn davor steht ein anderes Wort, schicksalsschwer und doch unendlich beglückend. Es heißt Sieg. Und für die Ertringung des Sieges sind schwerer Kampf, harte Arbeit, große Opfer, festes Durchhalten und tiefer Glaube unerlässliche Voraussetzungen. Das sind die Wege zu unserem Ziel, von denen niemals abzuweichen wir in dieser Weihnacht erneut geloben. Unbeirrt werden wir mit dem festem Blick auf den Führer die uns vom Schicksal vorgeschriebenen Wege beschreiten, aus der Dunkelheit heraus zum Licht und zum Sieg. Wenn wir seinen Lorbeer durch höchsten Einsatz all unserer Kräfte erstritten haben, dann werden wir das erreicht haben, wonach wir uns alle sehnen: Einen wahren Frieden auf Erden.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Heintzschel, Bordjunker in einem Sturzkampfschwader, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine an Oberleutnant zur See Karl Friedrich Künzel.

Admiral von Reuter beigesetzt

Auf dem Bornstedter Friedhof wurde Donnerstag mittag Admiral von Reuter, der Held von Scapa Flow, neben seinem gefallenen Sohne beigesetzt. Großadmiral Raeder legte am Sarge einen Kranz des Führers nieder und sprach Abschiedsworte für den Führer und für die Kriegsmarine.

Für alle Zeiten weiterleben

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat zum Tode des Vizeadmirals Ludwig von Reuter folgenden Nachruf erlassen: Am 18. Dezember 1943 starb der Vizeadmiral Ludwig von Reuter. Mit ihm ist ein Flaggoffizier von uns gegangen, der der ehemaligen Kaiserlichen Marine in Krieg und Frieden hervorragende Dienste leistete.

Moskau ruft London und Washington zur Ordnung

Brutaler Anspruch der Sowjets auf die Baltischen Länder - Fall Tito nach Stalins Wunsch entschieden

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung Dr. W. Sch. Berlin, 24. Dezember.

Wenige Wochen nach dem Abschluß der Konferenzen von Kairo und Teheran ist der agitatorische Schwindel, der in England und in den Vereinigten Staaten um diese Sache entfesselt wurde, so reißlos zerlegt wie überhaupt nur vorstellbar. Eine Reihe fundamentaler Tatsachen unterstreicht heute die Kapitulation Roosevelt und Churchills vor den Forderungen Stalins eindeutig. Der Fall Tito ist nunmehr absolut im Sinne der sowjetischen Wünsche entschieden.

Nach dem Abschluß von Teheran suchte sich Roosevelt Sekretär Cordell Hull noch so herauszureden, daß alle Grenzfragen bis zum Ende des Krieges vertagt werden seien. Das offizielle Moskauer Organ "Woina Rabotitschij Klab" trakt heute den Rumpanen Roosevelt rücksichtslos mit der Feststellung Lügen, daß

Litauen, Lettland und Estland zur sowjetischen Familie zurückzuführen müssen, gleichgültig, was reaktionäre Eliten zu tun gedenken. Mit bitterer Ironie verhöhnt das Moskauer Blatt die Leute, die in weit entfernt gelegenen amerikanischen Bars sitzen und nicht einmal angeben in der Lage sind, nach ihrer Meinung Wilna beizugehen. Wilna lag nun wieder vor 1939 innerhalb der polnischen Grenzen, und über die Zugehörigkeit der 1939 der Sowjetunion einverleibten Teile Ostpolens wurde in Moskau schon vor der Konferenz von Teheran festgelegt, daß darüber ebenso wenig diskutiert werden könne wie über die Zugehörigkeit Kaliforniens zu den Vereinigten Staaten. Ein Wort des Widerspruchs gegenüber solchen robussten bolschewistischen Feststellungen wagt heute weder in London noch in Washington jemand auszusprechen. Obgleich damit endgültig gesagt ist, daß alle Ausreden eines Hull und anderer Amerikaner dummes Zeug und Lügen sind, und daß von den Vereinigten Staaten der Atlantik-Charta überhaupt nicht mehr die Rede sein kann. Für die müßige die Frage der baltischen Staaten geradezu der ent-

scheidende Prüfstein sein, da sich in Washington noch diplomatische Vertreter der baltischen Staaten befinden. Um was es hier geht, ist klar. Eine schwedische Zeitung, die durchaus nicht wohlwollend über die deutschen Besetzungsmethoden im Baltikum urteilt, muß doch die Erkenntnis ansprechen, daß die Vertreter der baltischen Völker eine holländische Besetzung als viel fürchtbarer als die deutsche ansehen. Denn nach einer Rückkehr der Bolschewiken würde es um die physische Existenz der Völker gehen. Diese Vernichtung als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, ist man heute in London und in Washington bereit. Hull hatte auch nach Teheran erklärt, daß nunmehr Einflusssphären und Bündnisse in Europa im Hinblick auf die geplante überstaatliche Organisation überflüssig sein würden. Die bolschewistische Antwort, wiederum eine Dreyfage für Hull, ist die nunmehr vollzogene Ratifikation des Stalin-Benesch-Paktes.

Schließlich der Fall Tito. Noch vor wenigen Monaten wurde in England der Kriegsminister Peters des Kleinen, Michaelowitsch, als ein großer Freiheitsheld gepriesen und gefeiert. Man hat einen Film hergestellt, in dem Michaelowitsch als Held der serbischen Bewegung dargestellt wird. Und nun muß die englische Presse die Ablegung dieses Films fordern, weil sich inzwischen die politischen Voraussetzungen vollkommen verschoben haben, will sagen, weil England gezwungen wurde, das Exekutivorgan des Bolschewismus in Serbien, den Bandenführer Tito, offiziell anzuerkennen. Reuter meidet die Erhebung des Marschalls Tito in den Rang eines vollberechtigten Befehlshabers auf Grund von Geheimbesprechungen in Alexandria. König Peter und seine Regierung, zu der Michaelowitsch gehört, waren es die von Churchill und Roosevelt mit allen Mitteln der Drohung, Erpressung und Versprechung in den Krieg gedrängt wurden, und die dafür einen britischen Garantie-Schein erhielten. Heute bekommen sie fast lächelnd den Zutritt, weil Stalin es so will. Nicht einmal auf die britischen Bemühungen, irgend einen Ausgleich zwischen Peter und Tito herbeizuführen, läßt sich Stalins Exekutivorgan in Serbien noch ein. In einer scharf gehaltenen Anklageschrift verweigert Tito dem Exkönig Peter alle seine Rechte und verbietet ihm die Rückkehr in sein Land, nach der Befreiung, die allerdings im Sinne Titos ewig auf sich warten lassen wird.

London und Washington müssen kuscheln, wenn Moskau gegen die Leute in Amerika und England wettert, die offenbar Angst vor einer „Bolschewisierung Europas“ hätten. Diese Formulierung taucht jetzt zum erstenmal in einer offiziellen sowjetischen Kundgebung auf. Stalin wird immer deutlicher.

Südtalien - ein neues Bengalen

Auch hier hungern Tausende durch die Schuld der anglo-amerikanischen „Befreier“

Drahtbericht unseres H.-W.-Vertreters St. Stockholm, 24. Dezember.

Die Engländer haben beziehungsweise nicht nur die gleichen Praktiken, sondern auch die gleichen Entschuldigungsreden für die von ihnen herausbeigeworbenen Mißstände in den besetzten Teilen Italiens angewandt, wie sie für ihre Gewalttätigkeiten über Indien angewandt haben. Südtalien ist von ihnen und den Amerikanern in einem Maße zum bloßen Ausbeutungsobjekt gemacht worden, wie die bisherigen Kolonien des Empires. Offensichtlich geht auch die Londoner Mißsicht dahin, aus Südtalien eine englische Kolonie im Sinne Silesias oder Gibraltar zu machen. Welchen Umfang die Hungertatropen in Südtalien annehmen droht, besonders im bevorstehenden Winter, geht daraus hervor, daß sogar englische Zeitungen wie die „Times“ auf dieses Problem eingehen - natürlich nicht etwa aus Mitleid mit den Unglücklichen, die der Not zum Opfer fallen, sondern weil sie unangenehme Rückwirkungen auf die Kriegsanstrengungen der Verbündeten fürchtet. Genau wie im Falle Bengalen lügen die „Times“ selbstverständlich die Hauptschuld auf die Bevölkerung abzuwälzen, namentlich auf angeblich große Hamstereien. Nur zum Teil wird zugegeben, daß auch die großen Aufmärsche der Besatzungstruppen mit Schuld haben könnten.

Selbst die englischen Quellen müssen eingestehen, daß für die ärmere Bevölkerung so gut wie nichts übrig bleibt, und daß das Geld von Tag zu Tag zunimmt. Genau wie in Bengalen ist der ärmere Teil der Bevölkerung ganz auf die ungenügenden Zufuhren der englisch-amerikanischen Bedrücker angewiesen. Selbst von englischer Seite wird gegagt, daß die eingeführten Getreidemengen unzulänglich seien.

Die schwere Schuld der Verbündeten, beispielsweise durch ihre Währungsstratagien, wird in der „Financial News“ angedeutet. Dort wird festgestellt, die von den Engländern und Amerikanern angeordnete Umwertung der Lira habe ein phantastisches Steigen der Preise bewirkt. Viele Erzeugnisse seien nur noch zu unzulänglichen Preisen an der schwarzen Börse zu haben. Die verbündeten Soldaten könnten, dank des für sie günstigen Wechselkurses, so gut wie alles kaufen, die einheimische Bevölkerung aber nichts. In englischen Finanzkreisen habe man vor dieser Politik gewarnt, aber das amerikanische Oberkommando habe seinen Willen durchgesetzt. Die jetzige Lage in Italien, so wird kleinlaut zugegeben, sei gefährlich, nicht zuletzt deshalb, weil dadurch eine leicht erklärliche Mißstimmung gegen die „Befreier“ zu entstehen drohe.

Soldatengröße

- Die herrlichsten Größe aus dem Osten... Die herrlichsten Größe aus dem Westen... Es grüßen die Heimat aus dem Osten... Es grüßen die Heimat aus dem Westen... Es grüßen die Heimat aus dem Osten... Es grüßen die Heimat aus dem Westen...

Wir laden aus dem Osten der ostfriesischen Heimat

- Wir laden aus dem Osten der ostfriesischen Heimat... Wir laden aus dem Westen der westfriesischen Heimat... Wir laden aus dem Norden der nordfriesischen Heimat... Wir laden aus dem Süden der südfriesischen Heimat...

Folgende Kameraden grüßen aus dem Ostereisland

- Folgende Kameraden grüßen aus dem Ostereisland... Folgende Kameraden grüßen aus dem Westereisland... Folgende Kameraden grüßen aus dem Nordereisland... Folgende Kameraden grüßen aus dem Südereisland...

Kirchl. Nachrichten

- Kirchl. Nachrichten... Weihnachten 1943... Heiligabend: 17 Uhr... 1. Weihnachtstag: 14.30 Uhr... 2. Weihnachtstag: 10 Uhr... 3. Weihnachtstag: 10 Uhr...



Landesbibliothek Oldenburg

Schering HEILMITTEL In den Forschungsabteilungen der Schering A. G. wird ständig mit den modernsten Methoden der Wissenschaft an der Entwicklung neuer Heilmittel gearbeitet.

Mottenjagd im Dschungel wäre es, Motki nur einfach in den Schrank und die Hände in der Schack zu legen. - Man muß es richtig machen! Deshalb Gebrauchsweisung genau beachten!

Motki tötet Motten und Brut Die zuverlässige und tödliche Wirkung von Motki wurde amtlich beglaubigt und wissenschaftlich anerkannt.

Nis aus Gesundheit die allbewährten Venus-Präparate (Tagesschm. - fettsäure - überfett) anwenden. Nur wenn unbedingt nötig - sparsam auftragen - so reicht die heute seltene gereichende Dose lange Zeit.

Familienanzeigen

Geburten

Uns wurde heute das sechste Kind, der sechste Junge, geboren. Georg Joel und Frau Gertha, geb. Ernst Oldenburg 1. D., den 22. Dezember 1943.

Verlobungen

Ihre Verlobung geben bekannt: Dora Volkmann, Friedrich Cusmann, Obergefr. in einer Pl.-Abt. Donaustr. 62, Kriegswid. 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: Tientje Wihstijn, Bohie Frederix, Ludwigsdijk, a. J. Schurum, Robe, Weihnachten 1943.

Wir haben uns verlobt: Teda Gaale, Ernst Schäfer, Jorboe, Weihnachten 1943.

Vermählungen

Am 11. Dez. 1943 in aller Stille vollzogene Vermählung geben bekannt: Hauptgefr. Erich Dornwiel und Frau Hinrich, geb. Köhnemann, Neuburg-Weinwerder, den 11. Dezember 1943.

Dankigungen

Allen denen, die uns zu unserer Silberhochzeit in so reichem Maße zuteil wurden, danken wir herzlich.

Süderneuland II, den 21. Dez. 1943. Seit dem Allmächtigen hat es gefallen, heute 5 1/2 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, teure Mutter, Schwiegermutter Großmutter, Schwester, Schwiegerin und Tante.

Unter diesem Zeichen arbeiten die Volksbanken überall im Reich. er häuslich ist, der backt sich was. Doch spar' dabei stets Strom und Gas!

Frohe Weihnachten

wünschen wir allen Lesern in Stadt und Land, insbesondere unseren Soldaten, die fern der Heimat ihre Pflicht fürs Vaterland erfüllen.

Verlag und Schriftleitung der Ostfriesischen Tageszeitung

Leer

Am 30. und 31. Dezember geschlossen. Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Manufakturwarengeschäfte des Kreises Leer am Donnerstag und Freitag nächster Woche zum Zwecke der Bestandsaufnahme geschlossen sind.

Schulhaustauschstelle bis 2. Januar geschlossen. Die Schulhaustauschstelle in Leer ist bis einschließlich 2. Januar geschlossen.

Gefängnisstrafe für Ausländer. Wegen Beihilfe zum illegalen Grenzübertritt wurde ein Niederländer, der sich in Untersuchungshaft befand, vom Amtsgericht Leer antragsgemäß zu zwei Wochen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Wegen Jagdvergehens verurteilt. Ein Tollsenne aus Oberledingerland hat sich wegen Jagdvergehens vor dem Amtsgericht Leer zu verantworten. Der Angeklagte fand beim Erbsenpflügen gemeinsam mit seiner Ehefrau und seinen beiden Kindern drei junge Hasen, von denen einer bereits tot war.

Weiterhändlerkammer. Kriegerkameraden werden neu verpflichtet. Auf einem gutbesuchten Appell der Kameradkameradschaft Weiterhändler hielt stellvertretender Kameradschaftsführer Bues in seiner Ansprache Rückblick auf die kriegerischen und politischen Ereignisse des Jahres.

Wer führen will, muß mitten im Leben stehen

Appell der Adolf-Hitler-Schüler aus dem Nordseegau in Oldenburg

In den Adolf-Hitler-Schulen und der Reichsschule Feldafing wird der von der NSDAP aus den besten deutschen Jungen ausgelesene Nachwuchs für die politische Führung erzogen.

In der Gauhauptstadt versammelten sich die Jungen zu einem Appell, wie er in Zukunft alljährlich zu Weihnachten diese beste Jugend des Führers in Oldenburg versammeln soll.

Stützung in seiner Arbeit zum Wohle des ganzen Volkes.

Weener

Weihnachtsfeier der Mädel. Die Jungmädelsgruppe Weener veranstaltete am Mittwoch in ihrem Heim eine Weihnachtsfeier beim Gesang der altertrauten Weihnachtslieder.

Brände durch Weihnachtsbäume. In den weihnachtlichen Festtagen entstehen alljährlich viele hundert Cardinen- und Zimmerbrände.

Alt und die Alten nicht vergessen. Auch im fünften Kriegsjahr wurde den Betreuten des Altersheims in Weener wieder eine Weihnachtsfeier bereitet.

gau darüber empfinde, daß die von ihm auf die Adolf-Hitler-Schule und nach Feldafing entsandte Auslese jumeist erfolgreich sich bewähre.

Nach Abschluß des Appells empfing der Gauleiter die Adolf-Hitler-Schüler und Schüler der Reichsschule Feldafing.

Rundblick über Ostfriesland

Oldenburg. Ferntrauung. In Oldenburg ist jetzt eine Ferntrauung vollzogen worden, bei der es nicht fehlt an kriegsbedingter Selbstamkeit.

Oldenburg. Weihnachtspringflut. Vor fast 350 Jahren versetzte eine ungewöhnlich hohe Springflut in den Weihnachtstagen das Flußbett der Ems.

Oldenburg. Koffer entwendet. Aus dem Fluß des Hauses Alter Markt 1 wurde am Mittwochnachmittag zwischen 17.30 und 18.30 Uhr ein dunkelbrauner Koffer mit Wäsche entwendet.

Blanka auf falschem Kurs

7) ROMAN VON HANNS KAPPLER

Da gab er die Hand des Mädchens frei. Mit hastiger Bewegung rührte er sich das Haar aus der Stirn, das ihm der Wind hinein geweht hatte.

Blanka war sich der Schwierigkeiten nicht bewußt. Er pocht auf seinen Aktienbesitz, auf Grund dessen er ein Mitverfügungsrecht an meinem Unternehmen heranzuleiten vermag.

Aufmerksam hörte Maralbe von Düring seinen Worten zu. „Doktor Lohoff hat Ihnen zwar den richtigen Weg gewiesen“, erklärte sie.

gutes Führer können, erbitte die Kriminalpolizei. Oldenburg. Weihnachten. Freitag. Sonntag. Sonntag. Sonntag. Sonntag. Sonntag. Sonntag. Sonntag. Sonntag. Sonntag.